

Rahab

DIE PERLE IM SAND

TESSA
AFSHAR

Übersetzt aus dem Englischen von Rahel Träger

Adonia

Dieses Buch erschien zuerst in den USA bei Moody Publishers,
820 N. LaSalle Blvd., Chicago, IL 60610, mit dem Titel «Pearl in the Sand».

Copyright © by Tessa Afshar. Translated by permission. All rights reserved.

© der deutschen Ausgabe:

Adonia Verlag, 4805 Brittnau, Schweiz, order@adonia.ch, adonia-verlag.ch

Vertreten in der EU durch:

Adonia Verlag, 76228 Karlsruhe, Deutschland, info@adonia.de

Veröffentlicht mit Erlaubnis von Tyndale House Publishers.

Übersetzung: Rahel Träger

Lektorat: Adonia Verlag

Coverbild: Brandon Hill Photography, Faceout Studio

Die Personen und Ereignisse in dieser Geschichte sind fiktiv. Jede
Ähnlichkeit mit tatsächlichen Personen oder Ereignissen ist zufällig.

ISBN 978-3-03783-334-6

*Für Emi,
meine Schwester, meine Freundin, meine große Freude*

«Die talentierte Autorin Tessa Afshar lässt den tiefen Schmerz, den wachsenden Glauben und die kraftvolle Liebesgeschichte einer faszinierenden Figur lebendig werden. Ein bewegender Schatz, den man sich besser nicht entgehen lässt.»

Julie Klassen, Bestsellerautorin

Liebe Leserin, lieber Leser

Während eines Besuchs in Florenz vor über zwölf Jahren entdeckte ich, dass in der Ponte Vecchio – der berühmten Brücke, die den Fluss Arno seit fast siebenhundert Jahren überspannt – kleine Läden in die Mauer eingebaut sind. Sie ragen aus den Seiten der Brücke hervor wie seltsam geformte Seepocken aus dem Rumpf eines Schiffes.

Als ich über die Brücke spazierte, erinnerte ich mich an die Geschichte von Rahab. Die Bibel erzählt uns, dass Rahab ebenfalls im Innern einer Mauer lebte. Ihr Haus war in die Wehrmauer von Jericho eingebaut. Dort auf der Ponte Vecchio malte ich mir aus, wie es wohl wäre, in einer Mauer zu leben.

Dann wurde mir klar, dass wir alle zumindest ein bisschen wissen, wie es ist mit Mauern zu leben. Wir tragen Mauern im Innersten unserer Seele. Mauern, die auf Fundamenten von Angst, Ablehnung, Verlust und Stolz errichtet wurden. Mauern, die andere fernhalten und uns davor schützen, anderen zu nahe zu kommen, um nicht verletzt zu werden.

Das Thema hatte mich gepackt. Ich wollte über Mauern schreiben. Darüber, wie es ist, in ihnen zu leben. Darüber, wie man sie einreißt. Ich wollte über Rahab schreiben.

Damals hatte ich die schreckliche Angewohnheit, Geschichten zu beginnen und sie dann nicht zu beenden. Während des Schreibens redete ich mir jeweils selbst ein, dass die Geschichte langweilig oder ganz einfach so schlecht sei, dass niemand, der bei klarem Verstand war, sie lesen wollte.

Meine Probleme entstanden meistens aus Angst. Ich hatte solche Angst vor dem Scheitern, dass ich es vorzog, meine Geschichten unvollendet zu lassen, anstatt schlechte Bewertungen zu riskieren. Obwohl ich seit meiner Kindheit Schriftstellerin werden

wollte, hielt ich es für besser, niemals ein Buch zu schreiben, als eines zu schreiben, um dann festzustellen, dass es misslungen ist.

Jesus musste meinem Herzen viel Heilung schenken, bevor ich einen Roman schreiben konnte. Ich musste lernen, Jesus mehr zu vertrauen als den Einflüsterungen der Angst. Meine Berufung ihm anvertrauen, anstatt auf eigenes, begrenztes Können zu bauen.

An einem Silvesterabend, als ich mit Gott über meine Zukunft redete, fühlte ich ganz stark, dass ich im kommenden Jahr ein Buch schreiben würde – von Anfang bis zum Ende. Ich gab Gott das Versprechen, dieses Buch zu beenden, egal wie ich mich fühlen würde. Ich versprach, aus Gehorsam weiterzuschreiben, wenn mein Selbstvertrauen mich verlassen würde.

In jenem Jahr entstand *Die Perle im Sand*. Als ich Rahabs Geschichte schrieb, wusste ich nicht, dass zu der Zeit nur wenige Verlage biblische Romane veröffentlichten. Wenn ich das gewusst hätte, dann hätte ich diese Geschichte aufgegeben und an einer anderen Idee gearbeitet. Gott war gnädig und hat mich das nicht sehen lassen. So hat er mein Herz vor der Entmutigung bewahrt.

Wie Noah ein Schiff baute, bevor eine einzige Wolke den Himmel bedeckte, so arbeitete ich an meiner eigenen persönlichen Arche – einem Roman, erzählt nach einer biblischen Geschichte. Zu einem Zeitpunkt, als die Buchindustrie wenig Interesse an diesem Themenbereich zeigte. Gottes Zeitplan war perfekt. Als die Geschichte fertig war, erwachte in der Verlagswelt ein aufblühendes Interesse an diesem Genre.

Die Perle im Sand ist ein Buch, das unseren Wert in Gottes Augen aufzeigt. Es fokussiert auf Vergebung und Erlösung. Und gleichzeitig ist es eine Geschichte über die Heilung einer zerbrochenen Ehe.

Die Geschichte von Rahab wurde für mich nach ihrer Hochzeit mit Salmon so richtig interessant. Nur Gott konnte sich eine

solche Verbindung ausdenken: eine kanaanitische Prostituierte und ein Führer von Juda, ein Mann, der zu einer der angesehensten Familien von Israel gehörte. Wie konnte eine so ungleiche Beziehung entstehen? Wie konnte sie gedeihen?

Je mehr ich über diese Fragen nachdachte, desto mehr erkannte ich, dass Rahabs Geschichte Gottes überwältigende Gnade aufzeigt. Ebenso gut könnte es meine Geschichte sein. Oder deine. Das war der Roman, den ich schreiben wollte.

Durch Rahabs und Salmons Schwierigkeiten in *Die Perle im Sand* möchte ich zeigen, wie Gottes Gnade, seine göttliche Liebe und Neubeginne, die er erlaubt, aussehen. Dieser Roman enthält viel Romantik. Am meisten vielleicht zwischen Gott und Rahab. Und oft zwischen Gott und dir, liebe Leserin, lieber Leser.

Als ich diese Geschichte schrieb, fragte ich mich, was wohl die Leserinnen und Leser davon halten würden. Würden sie sich damit identifizieren können? Oder würden sie sich abwenden?

Ich war sprachlos, als ich vernahm, dass das Buch drei Tage nach seiner Erscheinung bereits nachgedruckt werden musste. Mir wurde klar, dass Gott diese Geschichte in einer besonderen Weise benutzte. Mit mir hatte dies nichts zu tun.

Ich erhielt die erstaunlichsten E-Mails und Facebook-Posts von Leserinnen und Lesern. Ein Mann erzählte mir, dass er zwar Christ war und jahrelang zur Kirche ging, aber erst als er die Ohring-Szene las, verstand er wirklich, wie wertvoll er für Gott ist. Frauen erzählten ihre Geschichten von Missbrauch, Gewalt und Ablehnung. Ich habe viele Tränen geweint in all den Jahren, in denen ich diese wertvollen Briefe gelesen habe. Eine Frau erzählte mir, dass sie nie die richtigen Worte gefunden hätte, um zu erklären, wie sie sich fühlte. Dieses Buch ermöglichte ihr, ihre eigene Geschichte auszudrücken. Eine Therapeutin erzählte mir, dass mehrere Menschen sie nach dem Lesen von *Die Perle im Sand*

aufsuchten, weil sie in sich dieselben Muster der Zerbrochenheit erkannten, wie sie auch Rahab in sich trug.

Der möglicherweise liebste Brief kam von einem Mann, der mir erzählte, dass er ein Bauarbeiter war, 120 kg schwer und mit Tattoos bedeckt. Er habe wie ein Baby geweint, als er die Szene mit dem Perlenohrring las. Die Briefe kommen weiter, auch nach all diesen Jahren. *Die Perle im Sand* ist in acht Sprachen übersetzt worden, deshalb höre ich von Menschen von überall auf der Welt. Ist das nicht erstaunlich? Dies ist meine erste Geschichte und ich schrieb sie mit all den Fehlern einer Anfängerin. Ganz ehrlich, es gibt ein paar Dinge, die ich verbessern wollte. Beim Planen der Geschichte hatte ich einen bestimmten Bibelvers vergessen, den ich später gern noch eingefügt hätte. Und ich wollte den Lesefluss besser machen.

Die Verbindung, die die Leserinnen und Leser zu dieser Geschichte aufbauen, macht mich demütig, weil sie sich ganz eindeutig nicht durch besonderes Talent meinerseits erklären lässt.

Deswegen bedeutet es mir sehr viel, dass der Verlag bereit war, eine revidierte Auflage herauszugeben. Diese Großzügigkeit ist ebenso ein Segen wie die Tatsache, dass sie dieser Geschichte überhaupt eine erste Chance gegeben hatten. Eine zweite Chance erhalten nur wenige Autoren. Ich bin dafür zutiefst dankbar. Und ich hoffe, dass die Fans sich über unsere überarbeitete Jubiläumsausgabe freuen.

Ich bete, dass diese Ausgabe dein Herz berühren wird, egal ob du die Geschichte zum ersten oder zum zehnten Mal liest. Mögest du dich neu in Gott verlieben und entdecken, dass er dich mehr liebt, als du dir je vorstellen kannst.

In tiefer Dankbarkeit, *Tessa*

Kapitel 1

Ein ungeduldiger Stoß ließ Rahab aufschrecken.

«Schluss mit deiner Faulheit, Mädchen! Deine Brüder und dein Vater sind schon fast startklar.» Ihre Mutter gab ihr noch einen unnötigen Schubs.

Rahab stöhnte, verdrängte den Wunsch nach Ruhe und zwang sich, von ihrer Pritsche aufzustehen. Jeder Muskel protestierte und vor lauter Schmerz zuckte sie zusammen. Seit zwei Monaten machte sie Männerarbeit. Ihr Tag begann schon vor Sonnenaufgang. Die Arbeit fühlte sich an wie ein Ringkampf mit dem Ackerland. Von Morgen bis Abend, mit wenig Nahrung, wenig Wasser und viel zu wenig Ruhe, um sich zwischendurch zu stärken. Sinnlos war es, das konnte sie sogar mit ihren fünfzehn Jahren erkennen. Auf ihrem Ackerland gedieh nichts als Staub. Jericho und ganz Kanaan wurden von einer schlimmen Dürre heimgesucht. Obwohl sie wusste, dass ihre Mühe reinste Verschwendung war, strengte sie sich über ihre Kräfte hinaus an. Solange sie beschäftigt blieben, hatte ihr Vater Hoffnung. Den Gedanken an seine Verzweiflung konnte sie nicht ertragen.

«Beeil dich, Kind», schimpfte ihre Mutter.

Rahab hatte ihr Bettzeug gefaltet und war schon fast fertig angezogen. Still setzte sie ihre Vorbereitungen im gleichen Tempo fort. Sie hätte sich auch nicht schneller bewegen können, wenn die Armeen des Königs vor der Tür gestanden wären.

Ihr Vater betrat den Raum. Lustlos kaute er an einem Stück Brot. Sein Gesicht war blass und eingefallen und glänzte vor

Schweiß. Rahab band mit einer schnellen Bewegung ihren Gürtel zu und schnappte sich ebenfalls ein Stück des harten Gerstenbrots, das ihnen als Frühstück und Mittagessen diente.

«Guten Morgen, Abba.» Sie umarmte ihren Vater.

Er befreite sich aus ihrer Umarmung. «Lass mich atmen, Rahab.» Dann wandte er sich seiner Frau zu und sagte: «Die Felder im Norden und Westen sind unfruchtbar. Das Einzige, was dort gedeiht, ist Wind. Das Feld im Osten, auf dem ich Flachs angebaut habe, ist noch schlechter dran. Nur das Feld im Süden ist noch übrig. Wenn ich dort heute nichts Grünes entdecke, gebe ich auf.»

Rahab hielt den Atem an, als ihre Mutter einen entsetzten Schrei ausstieß. «Imri, nein! Was soll denn aus uns werden?»

Ihr Vater presste seine Lippen zu einer schmalen Linie zusammen. Wortlos ging er nach draußen. Rahab hielt den Blick auf seinen gebeugten Rücken geheftet und folgte ihm.

Ihre Brüder Joa und Karem warteten an der Tür. Karem kaute an einem Rosinenkuchen, einem Luxus, den ihre Mutter speziell für ihren ältesten Sohn aufgehoben hatte. Karems Frau Zoarah, mit der er seit einem Jahr verheiratet war, stand dicht neben ihm und sprach in sanftem Ton auf ihn ein. Zu leise, als dass Rahab es hätte verstehen können. Die beiden hielten sich an den Händen. Trotz ihrer Sorgen entlockte dieser Anblick Rahab ein Lächeln.

Zoarah und Karem hatten aus Liebe geheiratet, was in Kanaan selten vorkam. Rahab neckte ihren Bruder bei jeder Gelegenheit. Und doch schmolz ihr Herz dahin, wenn sie an eine solche Ehe dachte. Manchmal, wenn die Dunkelheit hereinbrach und der Rest der Familie schon lange schlief, lag sie wach und träumte davon, einen Ehemann zu haben, der sie so sehr liebte, wie ihr Bruder Zoarah liebte.

Joa, der mit vierzehn Jahren der Jüngste war, lehnte an der risigen Gartenmauer, die Schultern bis zu den Ohren hochgezogen.

Rahab hatte in den vergangenen drei Tagen nicht gehört, wie er mehr als drei Wörter aneinanderreihete. Es war, als hätte die Dürre seine Sprache genauso ausgetrocknet, wie sie die Erde versengte. Joas langer Körper war abgemagert und dunkle Ringe lagen unter seinen Augen. Vermutlich hatte er das Haus verlassen, ohne etwas zu essen.

Sie griff nach dem Brot, das sie in ihren Gürtel gesteckt hatte, riss es in zwei Hälften und bot ihrem Bruder die eine Hälfte an. Eigentlich war es nicht einmal für sie genug, aber es musste für beide reichen.

«Iss das, junger Mann.»

Joa ignorierte sie.

Sie seufzte. «Du willst doch nicht, dass ich den ganzen Weg bis zum Acker herumrögle, oder?»

Er warf ihr einen genervten Blick zu, griff dann aber zu. Sie blieb noch kurz stehen, um sicherzugehen, dass er auch wirklich aß, und trottete dann ihrem Vater hinterher.

Auf dem Weg zum Stadttor bemerkte Rahab, dass Karem, ihr sonst so unbeschwerter Bruder, trotz der heißen Sonne blass und bedrückt war. Nach einer Weile brach er das Schweigen, das zwischen ihnen herrschte. «Vater, ich bin zu Ebrum auf den Markt gegangen, wie du mich gebeten hast. Er hat sich geweigert, mir Öl oder Gerste zu dem Preis zu verkaufen, den du genannt hattest. Entweder hat er seine Preise seit deinem letzten Einkauf verdoppelt oder du hast dich geirrt.»

Joa zeigte nach hinten. «Schick Rahab hin. Sie hat letztes Mal gut verhandelt.»

«Rahab? Das hättest du auch gleich sagen können.» Gutmütiges Funkeln blitzte in Karems Augen auf. «Ein Blick auf ihr hübsches Gesicht und jeder Gedanke an Geld und Profit verschwindet aus Ebrums flachem Kopf.»

«Das stimmt nicht», widersprach Rahab. Vor Ärger wurde ihre

Stimme lauter. «Mein Gesicht hat überhaupt nichts mit dem Preis zu tun. Ich bin einfach besser im Feilschen als du, das ist alles.»

«Feilschen nennst du das? Klimpern mit den Wimpern trifft's eher.»

«Pass auf, was du sagst, oder ich schlage dich mit meinem Besen!»

«Seid still», befahl Vater. «Ihr bereitet mir Kopfschmerzen.»

«Verzeihung, Abba», sagte Rahab und verhielt sich sofort ruhig. Als ob ihr Vater noch mehr Probleme bräuchte. Sie musste dringend lernen, ihre Zunge zu zügeln. Auf den Schultern ihres Vaters lastete die Sorge ums Überleben der Familie. Sie sehnte sich danach, ihn zu trösten. Auf keinen Fall wollte sie ihm eine zusätzliche Last sein.

So sehr sie sich auch bemühte, ihr fielen keine Worte ein, die ihn trösten konnten. Stattdessen griff Rahab instinktiv nach seiner Hand und hielt sie fest. Einen Moment lang schien er ihre Berührung nicht wahrzunehmen. Doch dann bemerkte er ihre Nähe und blickte sie mit abwesendem Gesichtsausdruck an. Rahab schenkte ihm ein beruhigendes Lächeln.

Er zog seine Hand aus ihrer heraus. «Du bist zu alt, um an der Hand gehalten zu werden.»

Sie errötete und versteckte ihre Hand in den Falten ihres Gewandes. Ihre Schritte wurden langsamer, bis sie zurückfiel und schließlich allein hinter den Männern herging.

Am südlichen Ende ihres Ackerlandes begannen sie, die Pflanzenreihen zu überprüfen, in der Hoffnung, gesunde Setzlinge zu entdecken. Außer ein paar Käfern mit harten Panzern fanden sie jedoch nichts.

Jerichos natürliche Quellen waren in den vergangenen Monaten zwar nicht versiegt, aber das Wasser, das sie mit Eimern aus den Stadtbrunnen heranschafften, trocknete, sobald es den erhitzten Boden berührte. Ein Fluss wäre nötig gewesen, um ihre

Ernte zu retten. Das hergeschleppte Wasser, mit dem sie den Boden bewässerten, verdunstete in der brütenden Sonne, bevor es überhaupt zu den Wurzeln der jungen Setzlinge sickern konnte.

Gegen Mittag hatten sie ihre sorgfältige Inspektion abgeschlossen. Das südliche Feld lag ebenso ausgetrocknet da wie der Rest ihres Landes. Die Erde hatte die Samen verschluckt und nichts als Tod ausgespuckt.

«Was nun? *Was nun?*», murmelte Rahabs Vater leise vor sich hin.

Sie wandte den Blick ab. «Lass uns nach Hause gehen, Abba.»

Bevor Rahab die Schwelle ihres Zuhauses überschreiten konnte, winkte ihre Mutter sie mit einer Handbewegung weg. «Lass deinen Vater und mich allein.»

Rahab nickte und ging wieder hinaus. Sie ließ sich an der bröckelnden Lehmwand zu Boden sinken. Ganz allein saß sie in den länger werdenden Schatten. Sie sehnte sich danach, einen Weg zu finden, um ihrer Familie zu helfen. Aber selbst Karem und Joa hatten in der Stadt keine Arbeit finden können. Jericho hieß sie nicht willkommen. Die Stadt war längst überfüllt mit verzweifelter Bauern, die Arbeit suchten. Wie sollte denn ein Mädchen von Nutzen sein?

Der Klang ihres eigenen Namens drang durchs Fenster und lenkte sie von ihren Gedanken ab. «Wir hätten sie letztes Jahr mit Yam verheiratet sollen, anstatt auf ein besseres Angebot zu warten», sagte ihre Mutter.

«Wie hätten wir wissen sollen, dass wir eine Dürre erleben, die uns ruiniert? Zudem hätte uns seine gebotene Mitgift nicht mal zwei Monate lang über Wasser gehalten.»

«Das ist besser als nichts. Sprich mit ihm, Imri.»

«Frau, er will sie nicht mehr. Ich habe ihn bereits gefragt. Er hungert genauso wie wir.»

Rahab hielt den Atem an. Sie wollte kein einziges Wort dieses

Gesprächs verpassen. Unter normalen Umständen wäre es ihr nicht in den Sinn gekommen, ein Gespräch ihrer Eltern zu belauschen. Aber etwas in der Stimme ihres Vaters ließ ihre Skrupel schwinden. Wie ein Gecko drückte sie sich gegen die Wand und lauschte.

«Imri, wenn wir das tun, gibt es kein Zurück mehr.»

«Was können wir sonst machen? Hast du eine bessere Idee?» Beklemmende Stille folgte dem Ausbruch ihres Vaters. Als er wieder sprach, klang seine Stimme leiser und müde. «Wir haben keine Wahl. Sie ist unsere einzige Hoffnung.»

Ein mulmiges Gefühl schlich sich in Rahabs Magen. Was hatte ihr Vater vor? Die Stimmen ihrer Eltern wurden so leise, dass Rahab kein Wort verstehen konnte. Frustriert ging sie zum anderen Ende des Gartens. In einem heruntergekommenen Gehege knabberten zwei magere Ziegen an den Spitzen eines verdorrten Strauchs. Kein einziges dürres Blatt hatten sie übriggelassen. Weil die Männer und Rahab jeden Tag auf den Feldern arbeiteten, hatte niemand Zeit und Energie, das Gehege zu säubern. Fauliger Gestank trieb ihr Tränen in die Augen. Rahab hielt sich die Nase mit den Fingern zu.

Mit gerunzelter Stirn dachte sie über das Gespräch ihrer Eltern nach. «Mittel zur Rettung der Familie» hatten sie Rahab genannt. Eine Heirat hatten sie allerdings ausgeschlossen. Aber wie sonst sollte ein fünfzehnjähriges Mädchen Geld verdienen?

Rahab atmete tief ein und legte die Hände vor ihr Gesicht. *Abba würde mich niemals dazu zwingen. Niemals. Lieber würde er sterben.* Das konnte nichts anderes als ein Missverständnis sein. Der Knoten in ihrem Magen zog sich mit jeder Sekunde fester zusammen.
